

und in den Psalmen (25–104). In den Prophetenbüchern sind sie direkt oder indirekt prophetischen Redeformen zugeordnet, so daß sich ihre Funktion aus der Eigenart des jeweiligen Prophetenwortes ergibt. Meist dienen sie der Intensivierung der prophetischen Ankündigung, sei es der Anklage (Hosea, Jesaja, Jeremia) und der Gerichtsankündigung (Ezechiel), sei es der Trostbotschaft (Deuterjesaja) oder auch der Heilsbotschaft in der nachexilischen Prophetie. Geschichtlich gesehen ergibt sich dabei eine immer lockerer werdende Beziehung von Vergleichendem und Vergleichbarem sowie eine Häufung und stereotype Verwendung der Vergleiche, die vor allem in der nachexilischen Prophetie bis zum Grotesken und Bizarren gesteigert werden. Die zahlreichen Vergleiche in den Psalmen sind, insbesondere in Klage und Gotteslob, von dem Verhältnis Gott und Mensch bestimmt und gliedern sich nach der Struktur der Klage- und Lobpsalmen. Oft ist die Grenze zwischen Vergleich und direkter Bezeichnung fließend, der Bezugspunkt entweder das augenblicklich rettende Wirken Gottes oder sein stetiges Handeln. Der Verfasser hat sich früher eingehend mit Lob und Klage in den Psalmen beschäftigt und benutzt die dort gewonnenen Einsichten als Rahmen für die hier vorgetragenen Gedanken. Im Hiobbuch schließlich dienen die Vergleiche der Intensivierung der Klage, in den Freundesreden als Bekräftigung der Lehre von der Vergeltung und in den Gottesreden als indirektes Gotteslob.

Das letzte Kapitel (105–135) zieht Folgerungen aus der Untersuchung der Vergleiche im AT für das Verständnis der Gleichnisse Jesu im NT in kritischer Auseinandersetzung mit der modernen Fachliteratur. Diese Folgerungen lassen sich in sechs Sätzen zusammenfassen: 1. Die Behauptung, alle Gleichnisse hätten eine illustrierende Funktion, muß aufgegeben werden; 2. Gleichnisse sind wie Metaphern aus ihrem Textzusammenhang zu erklären; 3. Die Auslegung der Gleichnisse muß damit beginnen, Gruppen zusammengehöriger Gleichnisse zu bestimmen, wobei formale und inhaltliche Kriterien gleichermaßen zu berücksichtigen sind; 4. Gleichnisse sind Erzählungen, deren Sinn nicht in einer gedanklich-abstrakten Deutung (= tertium comparationis) festgelegt werden kann; 5. Die Königsherrschaft Gottes ist im AT und NT keine Sache, sondern ein Geschehen, das Gottes vielfältiges Wirken zum Inhalt hat. Der Vielfalt dieses Wirkens entspricht die Vielfalt dessen, was die Gleichnisse erzählen; 6. Die biblische Metapher ist kein zeitloses, ungeschichtliches sprachliches Phänomen, sondern gehört als Glied eines Textes immer dem geschichtlichen Ort und der geschichtlichen Form dieses Textes an.

Die Forderung nach einer Bestimmung von Gleichnisgruppen erfüllt der Verf. selbst mit einem konkreten Vorschlag. Er unterscheidet Erzählungen von einer Wandlung, Wachstumsgleichnisse, Gerichtsankündigungen im Gleichnis und Weisungen für ein gegenwärtiges und zukünftiges Handeln (123–130), woran sich noch einige Beobachtungen zu den Vergleichen in den synoptischen Evangelien anschließen.

Die gründliche Untersuchung ist gewiß nicht leicht zu lesen, doch helfen die zahlreichen aus der Bibel genommenen Beispiele immer wieder, den Gedankengang zu verdeutlichen. Dem gleichen Ziel dienen die am Ende eines jeden Abschnitts stehenden Zusammenfassungen, die in kurzen Sätzen das Wesentliche festhalten. Die Untersuchung hat deutlich gemacht, daß Vergleiche und Gleichnisse einen Wesensbestandteil der Bibel des AT und NT bilden. Die einleuchtenden und wohlbegründeten Thesen des Verf. zu diesem Komplex verdienen Beachtung und müssen Konsequenzen in allen Bereichen der Verkündigung des Wortes Gottes nach sich ziehen.

F. K. Heinemann

*Gewalt und Gewaltlosigkeit im Alten Testament.* Hrsg. v. Norbert LOHFINK. Reihe: Quaestiones disputatae, Bd. 96. Freiburg 1983: Herder Verlag. 256 S., kt., DM 48,-.

In einer Zeit, in der die Frage von Aufrüstung und Abrüstung, von Gewalt und Friede zu einem beherrschenden Anliegen der Öffentlichkeit wurde, darf es nicht wundern, wenn sich auch Theologen zu Wort melden, wenngleich ihre Stellungnahmen zu diesem Thema bisher eher bescheiden zu nennen sind. Der hier vorliegende Band der Quaestiones disputatae enthält die Referate, die auf einer Tagung der „Arbeitsgemeinschaft deutschsprachiger katholischer Alttestamentler“ 1981 zu dem im Titel genannten Thema gehalten wurden.

Der 1. Beitrag „Gewalt“ als Thema alttestamentlicher Forschung“ von N. Lohfink gibt Auskunft über die Forschungslage und den gegenwärtigen Diskussionstand und macht trotz in der Sache be-

gründeter Lückenhaftigkeit auf wichtige Fragestellungen und unbearbeitete Problemfelder aufmerksam. Der 2. Beitrag vom gleichen Verfasser „Die Schichten des Pentateuch und der Krieg“ greift die Frage nach der Hochschätzung und Theologisierung des Krieges in einem Teil des ATs auf. Aus den Ergebnissen der Untersuchung ist festzuhalten, daß die dtr. Kriegstheologie am besten aus den Bedürfnissen der joshianischen antisyrischen Propaganda erklärt werden kann. Ihr steht ein priesterschriftlicher Weltentwurf gegenüber, in dem der Krieg grundsätzlich nicht vorkommt; eine Sicht, die sich allerdings erst bei den Propheten durchsetzen konnte. Der 3. Beitrag „Klagelieder in Israel und Babylon – verschiedene Deutungen der Gewalt“ von L. Ruppert untersucht die Erfahrung und Deutung von Gewalt in den Klageliedern Israels und Babylons und stößt dabei auf bemerkenswerte Unterschiede. Während in Babel fast nur körperliche Krankheit im Blickfeld steht, sind dies in Israel viel mehr die zur Rivalität entarteten zwischenmenschlichen Beziehungen. Während dort als Ursache erlittener Gewalt fast ausschließlich Dämonen, Zauberer und Hexer vermutet werden, fehlen solche Erklärungen in Israel fast vollständig. Stattdessen wird immer wieder auf die gestörten sozialen Beziehungen und auf den Zorn des einzigen in Frage kommenden Gottes Israels hingewiesen, von dem allein, und nicht von irgendwelchen Ritualen, die Bereinigung der Situation erwartet wird. Der 4. Beitrag „Die Botschaft vom Gottesknecht – ein Weg zur Überwindung der Gewalt“ von E. Haag wendet sich einem Textbereich zu, in dem das Problem der menschlichen Gewalttätigkeit im AT wohl am intensivsten bedacht wird. Indem der Knecht Gottes in Verzicht auf jede Gewalt der Gewalt unterliegt, eröffnet er die Möglichkeit für das neue, von Gott kommende und der Gewalt nicht mehr bedürftige Heil. Der 5. und letzte Beitrag von R. Schwager „Eindrücke von einer Begegnung“ ist ein freundlich-kritischer Rückblick auf die Tagung. Er vermittelt einen kleinen Eindruck von der Lebendigkeit der Diskussion der Teilnehmer, die auch vor grundsätzlichen Fragen nicht zurückschreckten. So ging es u. a. darum, ob sich die atl. Wissenschaft auf historisch-literaturwissenschaftliche Urteile beschränken könne, ohne sich auch der Sache zu stellen, von der die untersuchten Texte handeln.

Wie schon oft hat auch diese Tagung – davon zeugt auch dieser Band – offensichtlich mehr Fragen aufgeworfen als beantwortet. Das braucht kein Nachteil zu sein, wenn die entdeckten Schwachstellen oder gar Ausfälle als solche erkannt werden und Anlaß zu vertiefter Besinnung geben. Wenn irgendwann, das Thema dieses Buches ist wirklich eine quaestio disputata, die es verdient, aufgegriffen zu werden. Für eine jetzt erst recht fällige und notwendige Reflexion haben die Autoren dieser Beiträge wertvolle Anstöße und Hinweise gegeben, denen hoffentlich noch viele Leser nachgehen werden.

F. K. Heinemann

BÖSEN, Willibald: *Galiläa als Lebensraum und Wirkungsfeld Jesu*. Eine zeitgeschichtliche und theologische Untersuchung. Freiburg 1985: Herder Verlag. 287 S., geb., DM 48,-

Bösen verfolgt mit seiner Münsteraner Habilitationsschrift ein doppeltes Ziel: „Zum einen möchte sie die mannigfaltigen Informationen über das Galiläa der Zeitenwende zusammentragen und zu einem ganzheitlichen Bild zusammenfügen. Zum anderen versucht sie, die biblischen Texte auf dem bereitgestellten realkundlichen Hintergrund neu zum Sprechen zu bringen.“ (11) Im ersten Teil des Buches informiert Bösen über das Land und im zweiten Teil über die Menschen, die das Land zur Zeit Jesu bewohnten. Mit der realkundlichen Darlegung werden jeweils Beziehungen, die Jesus mit ihr verbindet, in Exkursen aufgezeigt.

Im ersten Teil untersucht Bösen zunächst die Bedeutung des Namens Galiläa, wobei er sich für die These entscheidet, ursprünglich sei Galiläa Landschaftsbezeichnung gewesen. Bevor der Leser mit den drei für das Neue Testament wichtigen Landschaften (Untergaliläa, Obergaliläa, See Genesaret) vertraut gemacht wird, rekonstruiert der Verfasser die Grenzen dieses kleinen Landes. Galiläa war zur Zeit Jesu ein äußerst fruchtbares Land, was sich auch in mehreren Gleichnissen Jesu widerspiegelt.

Wegen seiner Fruchtbarkeit war das Land dicht besiedelt. Drei Städte hatten besondere Bedeutung: Sepphoris, Kafarnaum und Nazaret. Sepphoris in Untergaliläa wird von den Evangelien nicht erwähnt. Dennoch läßt sich zeigen, daß Jesus auch dort – wenn auch erfolglos – gewirkt hat. Für Kafarnaum ist die Wirksamkeit Jesu deutlich in den Evangelien bezeugt. Von den 16 Texten,